



Interviews

Datum: 21. April 2024

Michael Watzke im Gespräch mit Hubert Aiwanger, Bayerischer Wirtschaftsminister, Bundesvorsitzender der Freien Wähler

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.

Watzke: Grüß Gott, liebe Hörerinnen und Hörer, willkommen zum Interview der Woche im Deutschlandfunk. Mein Name ist Michael Watzke. Ich bin der Bayern-Korrespondent des Deutschlandfunks und vor mir sitzt der bayerische Wirtschaftsminister, stellvertretende Ministerpräsident und Vorsitzende der Freien Wähler, Hubert Aiwanger, grüß Gott.

Aiwanger: Ich grüße Sie.

Watzke: Wir sitzen in der Denkerstube Ludwig am Tegernsee – nach Ludwig Erhard. Der ist Ihr Vor-Vor-Vor-Vor-Vor-Vorgänger als bayerischer Wirtschaftsminister, der er von 1945 bis 1946 war. Möchten Sie auch sein Nachfolger als Bundeswirtschaftsminister werden irgendwann?

Aiwanger: Ja, warum nicht? Ich schreibe derzeit ungefähr einen Brief täglich an Herrn Habeck und hoffe, dass dort dann die Briefe gelesen werden und auf einiges Rücksicht genommen wird. Und wenn man näher dran wäre und die Dinge direkt umsetzen könnte, wäre vieles gut. Von einer Kraftwerkstrategie bis hin zu einer besseren Politik für Biogasanlagen und erneuerbare Energien bis hin zu einer vernünftigen Wettbewerbsfähigkeit wieder der deutschen Wirtschaft. Also, wir kämpfen hier ja gegen Windmühlen. Man meint häufig ja wirklich an die Wand zu laufen. Und ich sage es ganz ehrlich, wenn ich das in Berlin tun dürfte, dann würde ich das gerne tun.

Watzke: Sie wollen nach Berlin. Viel deutlicher sagen Sie das, finde ich, als der bayerische Ministerpräsident, der immer so ein bisschen hin und her eiert. Jetzt auch wieder. Sagt, ja, die Umfragen – und er steht ja gut in den Umfragen – er sagt es nicht so deutlich. Sie stellen jetzt schon ein Team zusammen, um dann im Herbst, wenn der Spitzenkandidat bei den Freien Wählern möglicherweise festgelegt wird, um dann bereit zu sein?

Aiwanger: Ja, ich habe letztes Mal schon den Spitzenkandidaten gemacht. Wir hatten damals 2,4 Prozent, in Bayern 7 Prozent für die Bundestagswahl. Also, wenn

überall so gewählt worden wäre wie in Bayern, säßen wir längst in Berlin. Und das wäre auch dringend nötig. Ich bin auch überzeugt, dass die Freien Wähler ein riesiges Potenzial nach oben hin noch haben. Es ist natürlich immer eine Frage der Bekanntheit und der Wählbarkeit dann. Wir sind in den einzelnen Bundesländern verschieden gut und stark organisiert, aber wir werden die nächsten Monate ja im Zuge der Europawahl an Bekanntheit gewinnen. Wir werden bei den nächsten Landtagswahlen auch sichtbarer werden. Und ich glaube, wir passen wie die Faust aufs Auge in diese Bundespolitik, wo wir eine liberale, wertkonservative Kraft der Mitte bräuchten, die eine FDP heute nicht mehr abbildet. Die ist durch ihre Teilnahme an den ganzen Ampel-Manövern in meinen Augen politisch verbrannt. Ich hoffe, die sind irgendwo wieder resozialisierbar für eine vernünftige Wirtschaftspolitik. Also, wir haben unsere Probleme mit diesem Selbstbestimmungsgesetz, mit dieser Cannabis-Freigabe. All diese Dinge wollen wir in dem Ausmaß nicht. Wirtschaftlicher Liberalismus, marktliberal, aber trotzdem sozial und wertkonservativ. Ich glaube, das ist genau die Mischung, die Deutschland heute bräuchte.

Watzke: Hubert Aiwanger aus Landshut, vielleicht im nächsten Jahr in der Bundespolitik in Berlin. Hätten Sie sich das in Ihrer Jugend, sagen wir mal als Schüler damals am Gymnasium, vorstellen können, gewünscht, jemals Politiker in Berlin zu sein?

Aiwanger: Ja, ich sage mal so, mich hat Politik immer interessiert. Und man sieht ja jetzt, dass diese Politik in Deutschland nicht mehr rundläuft, dass wir von Leuten regiert werden, die von sich selbst sagen, sie können mit Deutschland nichts anfangen. Also da muss man sich schon fragen, woher sie dann die Legitimation ableiten wollen, auch Deutschland zu regieren. Wenn man eine Frau Baerbock sieht, die hier, auch auf der internationalen Bühne verbrannte Erde hinterlässt, sind das alles Dinge, die auf Dauer nicht mehr gutgehen. Und wir brauchen hier wieder mehr Vernunft, mehr Bürgerlichkeit.

Watzke: Sie hören das Interview der Woche im Deutschlandfunk, heute mit Hubert Aiwanger, dem bayerischen Wirtschaftsminister und Vorsitzenden der Freien Wähler. Ich habe Sie vorher hier beim Ludwig-Erhard-Gipfel beobachtet. Dieser Ludwig-Erhard-Gipfel ist das Establishment pur. Manche sprechen vom bayerischen Davos. Da sind die Großkopferten. Da sind die wichtigen Menschen. Das ist das Establishment. Aber wenn Sie im Bierzelt sind, dann reden sie wie ein Mann aus Rottenburg an der Laaber, der mit den Großkopferten nichts zu tun hat, der mit dem Establishment nichts zu tun hat, als jemand, der schon seit fast sechs Jahren Wirtschaftsminister ist. Wie kriegen Sie das hin? Wie lange können Sie den Menschen noch sagen, ich gehöre zu euch, ich bin gar nicht Teil des Establishments? Sozusagen Oppositionsführer von der Regierungsbank.

Aiwanger: Ich glaube, dass das keine widersprüchlichen Positionen sind, mit der ländlichen Bevölkerung im Bierzelt zu reden und dann mit der Wirtschaftselite bei dieser Veranstaltung zu reden. Natürlich ist dann jeweils der Zungenschlag ein anderer, ist vielleicht auch das Äußere ein anderes und ist auf alle Fälle die Schwerpunktsetzung eine andere. Aber deswegen widerspreche ich mich ja nicht und widerspreche ich mir dabei ja nicht, sondern natürlich kritisiere ich eine verfehlte Bundespolitik. Das habe ich auch hier heute getan. Also „die da oben“ sind in diesem Fall die Vertreter der Ampelpolitik, die ein verfehltes Selbstbestimmungsgesetz verabschiedet haben, eine verfehlte Energiepolitik machen. Und das sage ich genauso im Bierzelt und um ein paar andere Themen der Landwirtschaft, dann vielleicht vom Schützenverein bis hin zu den Feuerwehren, um andere Themen ergänzt. Aber das sind keine Widersprüche. Und selbst wenn ich noch weiter oben ankommen sollte in der Politik, dann sehe ich mich trotzdem dort als Fürsprecher der Bevölkerung und nicht als eine abgehobene Elite, die es geschafft hat, die dann verächtlich nach unten schaut und sagt, ich bin jetzt etwas Besseres. Sondern ich werde mein Inneres nie ändern im Hinblick auf „ich bin Bürger“ und nicht „ich bin etwas Besonderes“. Und genau das, glaube ich, ist auch der Fehler in der heutigen Politik, dieses sich von der Bevölkerung abzugrenzen als Regierende. Das ist der Fehler im System.

Watzke: Das will keiner. Aber wenn Sie hier zum Beispiel – und vielleicht haben Sie heute die Witwe von Alexej Nawalny, Frau Nawalnaja, getroffen, die ja hier einen Preis bekommen hat –, wenn Sie mit der reden, würden Sie da die deutsche Demokratie als eine formale Demokratie bezeichnen? Würden Sie sagen, wir müssen uns hier in Deutschland die Demokratie zurückholen? Wie würde Frau Nawalnaja darauf reagieren?

Aiwanger: Ich habe mir ihr heute leider nicht sprechen können. Ich war da bei einem anderen Termin unterwegs. Aber wenn Sie auf die Aussage von Erding abzielen, wo ich sagte, die Bundespolitik, die Ampel muss wieder Politik für die Mehrheit machen, das war Hintergrund der Aussage der Demokratie zurückzuholen, dann ist das inhaltlich genauso richtig wie es damals war. Es wurde natürlich gezielt politisch absichtlich missverstanden.

Watzke: Na ja, formale Demokratie, das haben Sie so gesagt.

Aiwanger: Das war eine Geschichte beim Herrn Lanz dann, wo er mich auch auf das Thema ansprach und ich eben sagte: Natürlich ist Deutschland eine Demokratie. Die Staatsform ist eine Demokratie, aber sie wird in vielen Fällen zu wenig gelebt von der amtierenden Ampel, die eben in vielen Fällen, Heizungsgesetz, Selbstbestimmungsgesetz, ich kann die Dinge beliebig oft wiederholen, gegen die Mehrheit der

Bevölkerung regieren und damit eben diese Demokratie nicht so mit Leben erfüllen, wie man sie erfüllen müsste, um die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich zu wissen.

Watzke: Das ist ja nicht undemokratisch.

Aiwanger: Aber trotzdem ist es eine Politik, die die Demokratie nicht lebt. Wenn ich sage, ich bin einmal gewählt und tue dann was ich will, das ist zwar formal nicht angreifbar, man kann die deswegen nicht verklagen oder abwählen, solange die vier Jahre nicht rum sind, aber man agiert gegen eine Mehrheit. Und deswegen die Aussage. Natürlich ist das formal, aber es ist nicht richtig mit Leben erfüllt.

Watzke: Aber Herr Aiwanger, wenn Politiker sich ständig nach dem Wählerwillen richten, nachdem sie gewählt worden sind, dann beschuldigt man sie oft und vielleicht sogar zu Recht, dass sie ein Fähnlein im Wind sind. Das hat man über Markus Söders Vorgänger, Horst Seehofer, gesagt. Manche sagen es sogar über Markus Söder selbst. Ist das denn der richtige Weg? Wenn ich gewählt bin, dann habe ich doch Zeit für vier, fünf Jahre, solange die Legislaturperiode bleibt. Und das ist doch die Demokratie. Welch andere Demokratie wollen Sie?

Aiwanger: Was derzeit abläuft, ist schlichtweg ein Abarbeiten von Ideologien durch die Ampel. Die haben diese Themen vom Gendern bis zum Selbstbestimmungsgesetz usw. in der Schublade, tragen das seit 20 Jahren mit sich herum und sehen jetzt endlich die Chance gekommen, das gnadenlos durchzuziehen und nicht aus Überzeugung das Richtige zu tun oder für die Bevölkerung das Richtige erreichen zu wollen, sondern ihre Parteiideologie umsetzen zu wollen. Das ist deren Mission, auf der sie unterwegs sind. Und da regieren sie eiskalt auch gegen deutlich sichtbare Mehrheiten, ziehen ihr Ding durch. Nicht in der Überzeugung, das ist gut für Deutschland, sondern das ist ideologischer Kasten der Grünen. Und das ist ein deutlicher Unterschied, als wenn ein Politiker sagt, ich agiere so, dass ich die Bevölkerung mitnehme bei Themen der Energiewende und sage, ich bin sensibel genug und sage nicht, die Windräder werden gebaut und wenn die ganze Bevölkerung kopfsteht, ist mir wurscht, sondern versucht mit den Leuten zu reden.

Watzke: Ja, Herr Aiwanger, da sind wir bei einem guten Punkt. Sie müssen quasi als Feuerwehrmann im Staatsforst Altötting Windräder verteidigen und Bürgerinitiativen beruhigen, die keine Windräder haben wollen. Wie weit sind Sie da?

Aiwanger: Auf sehr gutem Weg. Auch hierzu: Die Freien Wähler waren immer gegen die 10H-Regel. Wir konnten es aber damals nicht ändern, als die Koalition losging, haben aber dann Ende 2022 geschafft, die 10H-Regel deutlich zu öffnen. Noch im Sommer 2022 hat die CSU mich ja dafür angegriffen, dass ich sagte, wir brauchen auch mehr Windräder im Staatswald. War die Aussage: Nein, wir wollen das

nicht. Jetzt stehen wir in diesem Fall vor den Scherben einer Politik, die über Jahre das verhindern wollte. Aber ich bin hier in vielen Gesprächen mit den Bürgern vor Ort regelmäßig, bin wieder in Gemeinderatssitzungen unten, war schon bei mehreren Terminen vor Ort und versuche einfach die Bevölkerung von der Sinnhaftigkeit zu überzeugen. Aber ich verschränke nicht die Arme, lehne mich zurück und sage, ist mir egal, was die Bevölkerung sagt, ich tue es trotzdem, sondern eben im Konsens mit den Bürgern. Das ist ein hartes Stück Arbeit, für diese Überzeugung, die man hat, zu ringen. Aber man kommt an der Mehrheit der Bevölkerung nicht vorbei.

Watzke: Aber wie machen Sie es zum Beispiel bei den Trassen? Sie haben den Leuten – und ich erinnere mich gut vor zehn Jahren an den großen Stromtrassen, die Bayern dringend bräuchte, Sie haben den Leuten damals versprochen, die brauchen wir nicht, wir brauchen keine Monster-Trassen. Jetzt müssen Sie ihnen sagen, auch in Bayern brauchen wir doch Südostlink, wird doch gebaut. Und Sie wollen sogar Trassen in Thüringen bauen lassen, über die die sich sehr ärgern. Da müssen Sie Sachen durchsetzen, die Sie früher nicht wollten.

Aiwanger: Danke auch für die Möglichkeit, diese Dinge aufzuklären. Schauen Sie mal genau nach, was ich vor zehn bis 15 Jahren gesagt habe. Da habe ich das schon gefordert, was der Bund jetzt die nächsten fünf Jahre anstrebt, nämlich wasserstofffähige Gaskraftwerke. Ich habe damals schon gesagt, macht mit den Windparks im Norden Wasserstoff oder eben Methan. Man kann ja Wasserstoff dann wieder zu Methan weiterentwickeln, damit in bestehende Gasnetze reingehen, mit dem Gas nach dem Süden zu gehen und im Süden Gaskraftwerke zu betreiben.

Watzke: Die fordern Sie ja gerade.

Aiwanger: Genau. Das war auch meine Forderung damals. Und dann habe ich gesagt, dann hätten wir nicht so viel Leitungsausbau benötigt. Dieser Leitungsausbau wird uns noch Hunderte Milliarden Euro kosten. Der ist momentan alternativlos, wenn man all die anderen Dinge eben nicht angeht. Der Bund hat eben zehn, 15 Jahre über meine Vorschläge von Gaskraftwerken auf Wasserstoffbasis nur milde gelächelt. Hätte man diese Dinge damals angegangen, hätten wir uns auch einen Teil der Trassen sparen können. Und jetzt ist eben diese Gas- ...

Watzke: Das ist mir zu viel „hätte, hätte, Fahrradkette“.

Aiwanger: Ja, ja – ja, ja, aber vor 15 Jahren habe ich dafür gerungen, dass ... dann hatte ich mich nicht durchsetzen können. Die haben gesagt, nein, wir wollen keine Gaskraftwerke. Und jetzt sind einfach die Weichen gestellt. Wenn wir jetzt auch noch gegen Stromkabel wären, hätten wir am Ende gar nichts. Dann ist Gas vom Netz. Dann ist Atom vom Netz. Die wollen mit Kohle vom Netz. Dann hätten wir gar nichts

mehr. Und die anderen Alternativen, die ich immer eingefordert habe, die wurden verhindert. Und jetzt noch zu Ihrem Vorwurf, ich würde in Thüringen Stromleitungen bauen. So mächtig wäre ich gerne. Das wirft mir auch Herr Ramelow vor, aber nein, ich ...

Watzke: Sie können sie nicht bauen, aber Sie wollen sie doch haben.

Aiwanger: Das entscheidet die Bundesnetzagentur. Die Bundesnetzagentur macht diese Planung und wir haben die genauso zur Kenntnisnahme bekommen wie Herr Ramelow. Und ich habe nicht gesagt, ich baue die durch Thüringen. Da ist natürlich ... Sie wollen mich hier anzünden. Das verstehe ich.

Watzke: Nein, aber Sie können ja nicht ...

Aiwanger: Aber das geht natürlich völlig in die falsche Richtung.

Watzke: Bayern braucht Strom.

Aiwanger: Ja.

Watzke: Und da hat die bayerische Staatsregierung, der Sie jetzt schon seit einigen Jahren angehören, nach Aussage übrigens vieler Menschen in der Wirtschaft, mit denen ich rede, lange gependet, verschlafen. Es gibt nicht genügend Energie in Bayern. Dass die Atomkraftwerke irgendwann nicht mehr laufen würden, war absehbar. Kann man so viel gegen wettern wie man will, die sind nicht mehr da. Bayern braucht Strom. Und wenn ich mich in der Wirtschaft umhöre, das sage ich jetzt dem bayerischen Wirtschaftsminister, der das auch weiß, dann sind viele unzufrieden. Ich habe mit einem Luftfahrtzulieferer-CEO gesprochen. Der hat gesagt, Strom ist ein ganz großes Thema. Da hat die Bayern-Koalition aus CSU und Freien Wählern versagt. Er hat übrigens auch gesagt: Ich glaube, der Aiwanger hat von Wirtschaft nicht so viel Ahnung. Der weiß wahrscheinlich nicht mal, was EBITDA ist. Helfen Sie mir schnell aus. Was ist das EBITDA?

Aiwanger: Ich will jetzt nicht im Detail ausführen. Das ist einfach dann Gewinn vor Steuern dann.

Watzke: Aber nicht nur Steuern.

Aiwanger: Ja. Und alle anderen Abgaben, was einen dann betrifft. Aber auf der anderen Seite ist das natürlich Käse mit der Energie, weil wir als Freie Wähler immer dafür gekämpft haben, dass wir die 10H-Regel öffnen. Aber wir regieren nicht alleine. Wir haben auch bei der Photovoltaik die Dinge vorangebracht und haben das nicht alleine durchsetzen können und haben dann trotzdem die Zahl der Freiflächen-PV-Anlagen deutlich erhöht. Die Atomkraftwerke kann ich als Bayern-Koalition alleine

nicht am Netz halten. Also insofern versprechen sich vielleicht auch viele Wirtschaftsleute zu viel vom landespolitischen Einfluss. Was wir hier tun können an Erneuerbaren Energien, das haben wir getan. Und da sind wir auch derzeit bestens unterwegs. Aber das alleine reicht eben nicht, um bezahlbare Energie zu haben.

Watzke: Aber bleiben wir noch mal daran. Dieser Sachverstand, Cashflow, definieren Sie mir Cashflow.

Aiwanger: Also ich mache hier jetzt keine wirtschaftspolitische Abfragestunde mit Ihnen. Sie ziehen mir noch zehn Beispiele aus dem Zylinder und dann ...

Watzke: Aber das ist schon ein wichtiger Punkt.

Aiwanger: Ja.

Watzke: Muss man solche Sachen definieren können, wissen, wenn ein DAX-Konzernchef von Cashflow im Gegensatz zu Gewinn oder Verlust spricht, dass man weiß, um was geht es da?

Aiwanger: Natürlich muss man das wissen. Aber jetzt noch mal auf die Punkte zurückzukommen. Wenn mir ständig vorgeworfen wird, Aiwanger ist zu viel auf Demos unterwegs, wenn die Bauern und der Mittelstand und die Bauindustrie usw. draußen unterwegs sind und nach der Politik rufen und sagen, Ampelpolitiker, wo seid ihr denn, wir haben Probleme, dann kann ich nicht sagen, ich mache jetzt meine Büroarbeit und schaue beim Fenster raus und mache die Musik lauter, um die draußen nicht demonstrieren zu hören. Also ich verstehe meine Rolle schon auch als Demokrat und mit den Leuten zu reden. Und ich bin ja nicht nur Wirtschaftsminister. Ich bin auch Parteivorsitzender. Ich bin auch gewählter Abgeordneter und muss mich damit von den Themen vom Krankenhaus bis hin zu den Landwirten, von der Umweltpolitik bis zur Rentenpolitik irgendwo kümmern und mich nicht nur auf Wirtschaftsthemen reduzieren lassen. Auch das muss der Bürger draußen wissen. Auch das müssen die Kritiker wissen. Und noch mal, wenn ich dort nicht hingehere, wenn Leute nach der Politik rufen, dann stehen dort andere Leute, die wir vielleicht dort nicht stehen haben wollen.

Watzke: Wo wir bei den anderen Leuten sind, Sie hören das Interview der Woche im Deutschlandfunk, heute mit Hubert Aiwanger, dem bayerischen Wirtschaftsminister und Vorsitzenden der Freien Wähler. Sie waren heute Morgen schon auf einem Termin in Ihrem Heimatstimmkreis, in Pfeffenhausen. Wer war dabei? Große Überraschung. Natürlich der ...

Aiwanger: Ministerpräsident.

Watzke: Der weicht Ihnen nicht von der Seite. Ich habe immer den Eindruck, der will zeigen, dass er der bessere Wirtschaftsminister ist. Der reist nach China, umarmt Pandabären und Wirtschaftsbosse dort, reist quer durch die Welt im Auftrage des Wirtschaftsstandortes Bayern. Hier beim Ludwig-Erhard-Gipfel fast ein bisschen wie Hase und Igel, da war er schon und hat über die bayerische Wirtschaft gesprochen. Bei allen wichtigen Terminen, wo es um Zukunftstechnologien geht, Wasserstoff, Ihr großes Thema, Söder ist immer dabei und meistens als erster. Nervt Sie das?

Aiwanger: Nein, das freut mich, wenn er sich so auch um die Wirtschaftsthemen kümmert, wenn er auch sich um die Wasserstoffthemen kümmert. Da war ich ja lange Zeit alleine unterwegs. Und ich wurde milde belächelt. Und natürlich rivalisieren wir mit der CSU und will die CSU uns bei diesen Themen auch ja nicht alleine punkten lassen. Und es geht ja nicht nur um die Themen der Wirtschaftspolitik. Es geht ja auch, wie gesagt, um das Thema der Landwirtschaftspolitik. Deswegen wurde mir von dort auch vorgeworfen ...

Watzke: Weil Sie es schon wieder erwähnen, Landwirtschaft – wären Sie manchmal lieber der Landwirtschaftsminister als der Wirtschaftsminister?

Aiwanger: Das läuft ja mit. Landwirtschaft ist ja Wirtschaft. Also mich wunderte auch die Debatte, dass man dem Wirtschaftsminister verbieten will, sich um Landwirtschaft zu kümmern. Da steht ja das Wort Wirtschaft schon mit drin. Die Landwirtschaft ist eine vor- und nachgelagerte Branche der Wirtschaft. Der ganze Maschinenbau, die Landmaschinenteknik, all das ist ja Wirtschaft. Ich bin zuständig für das Lebensmittelhandwerk, für die Bäckereien, Metzgereien. Wo kommen die Produkte dafür her? Aus der Landwirtschaft. Die Landwirtschaft ist ein sehr wichtiger Energieerzeuger, von Biogas bis Holz. Die Photovoltaikfreiflächen stellen wir bei den Landwirten auf die Flächen. Also ein Wirtschaftsminister könnte ja gar nicht ohne Landwirtschaft umgehen. Ich gehe aktiv zu den Landwirten hin. Wenn ich hier den Landwirten ausweichen würde, dann würde es heißen, der redet nicht mit denen. Wenn ich dort hingehe, dann heißt es, der Aiwanger verbringt zu viel Zeit mit den Landwirten.

Watzke: Aber das merkt man, Herr Aiwanger, das merkt man in allem, das ist das Fach ... also, ich könnte wahrscheinlich über Düngeverordnungen in kleinste Einheiten gehen oder was auch immer es ist, das ist das Fach, wo Ihnen niemand was erzählt. Manchmal habe ich den Eindruck, im Fach Wirtschaft, wenn es nicht darum geht, beispielsweise bei einer Demo in München der Landwirte mit der Mistgabel zu posieren, sondern wenn es hier ans Eingemachte ...

Aiwanger: Es war keine Mistgabel. Es war ein Rechen.

Watzke: Ah, ein Rechen, sehen Sie.

Aiwanger: Ich erwarte schon von einem Journalisten, dass er eine Mistkabel und einen Rechen auseinanderkennt.

Watzke: Das ist der Punkt. Das kann ich nicht auseinanderhalten. Aber EBITDA, Cashflow, das sind Dinge, die hier eine Rolle spielen. Fühlen Sie sich da manchmal an einem Punkt, wo Sie sagen, ich wäre lieber Landwirtschaftsminister?

Aiwanger: Nein, ich bin sehr gerne Wirtschaftsminister, habe mir das auch ausgesucht. Ich hätte wohl 2018 durchaus auch Landwirtschaftsminister werden können. Das hätte die CSU erwartet. Dann hätte ich den Stempel bekommen, das ist der Bauer, den ihr nicht ernst nehmen müsst.

Watzke: Das sagt der Söder manchmal so durch die Blume.

Aiwanger: Ja, okay, das sagt er, ja, ja.

Watzke: Ärgert Sie das?

Aiwanger: Oder durch den Blume.

Watzke: Ja, durch den Blume oder durch den Holetschek. Der Holetschek, der CSU-Fraktionschef im Bayerischen Landtag hat Sie mal den „kleinen Problembär“ genannt. Wenn man manchmal hört, wie Sie miteinander umgehen – und ich muss tatsächlich sagen, Sie äußern sich über die CSU selten despektierlich, die CSU äußert sich über die Freien Wähler und Sie durchaus oft despektierlich. Da macht ein Markus Söder Sie nach. Das ist vom Ton her nicht anders als das, was die Ampel in Berlin macht, über die Sie so oft wettern. Ist das ein Ton, der noch bis zum Ende der Legislaturperiode, die ja in Bayern fünf Jahre ist, der da noch bis hinträgt?

Aiwanger: Es kommt darauf an, wie sich die CSU hier weiterentwickelt oder ob sie dieses Spiel so weiterspielen wollen. Ich kann mit dieser Rollenverteilung gut leben, dass die auf mir herumreiten. Das bestätigt mir nur, dass sie mich ernstnehmen. Und wenn sie mich auf gewissen Demos nicht haben wollen, dann mit Sicherheit nicht aus Sorgen, dass ich meine andere Arbeit vernachlässige, sondern weil sie sehen, dass ich dort mehr Beifall bekomme wie so mancher Redner von ihnen dort. Also, da müssen Gründe gefunden werden, um den Aiwanger dort wegzutransportieren. Das ist aber durchschaubar und ich glaube, dass auch der Wähler das durchschaut. Und das ist politisches Spiel. Das muss wohl so sein.

Watzke: Wir haben über Ludwig Erhard gesprochen, den ersten bayerischen Wirtschaftsminister, dann Bundeswirtschaftsminister und dann – das vergisst man manchmal – der erste bayerische Kanzler. Ludwig Erhard war gebürtiger Bayer. Glauben Sie, Markus Söder – na ja, gut, Sie können nicht in den Kopf von Markus Söder reinschauen, kann keiner – aber würden Sie sich wünschen, dass Markus

Söder versucht Bundeskanzler zu werden? Dann hätten Sie ihn aus Bayern weg. Oder Sie müssten sich, wenn Sie auch in die Bundespolitik gehen, mit ihm in Zukunft in Berlin streiten. Was glauben Sie, was macht er?

Aiwanger: Also ich glaube, er würde weiterhin zur Verfügung stehen, aber ich glaube nicht, dass er zu offensiv dafür kämpft. Wenn es ihm angetragen wird, wird er nicht nein sagen, aber ich glaube nicht, dass er es auf einen Kampf drauf ankommt lässt. Ich würde es an seiner Stelle durchaus auch machen, zu sagen, wenn es die Möglichkeit gibt, dann macht man das. Also wer schlägt schon das Amt des Bundeskanzlers aus? Also ich glaube durchaus, dass er das weiterhin anstrebt. Und ansonsten, vielleicht sehen wir uns ja dann dort gemeinsam wieder. Habe ich ihm auch schon gesagt. Vielleicht bleiben wir aber auch beide in Bayern. Also diese politische Offenheit muss man haben. Das weiß keiner genau, was nächstes Jahr rauskommt.

Watzke: Aber bei Ihnen ist das eine gmahe Wiesn. Also es gibt schon auch einige vereinzelte Stimmen in Ihrer Partei, die nicht so glücklich sind. Aber wenn Sie im Herbst sagen, ich will nach Berlin, dann wird man Ihnen das nicht abschlagen, oder?

Aiwanger: Ich habe es, wie gesagt, letztes Mal gemacht. Und wenn sich jemand anders findet, der ein besseres Ergebnis bringen kann, ich stehe da niemandem im Weg. Am Ende wird es wohl so sein, dass ich vielleicht wieder bedrängt werde es zu tun, obwohl ich hier ja ganz glücklich auch bin mit meiner Wirtschaftsministerrolle in Bayern. Also insofern schauen wir, was die Zukunft bringt. Wir haben noch ein Jahr hin oder mehr als ein Jahr. Und dass es immer wieder Leute gibt, die mich kritisieren, auch das ist das Normalste der Welt. Sonst wäre es ja keine Demokratie mehr, wenn 100 Prozent nur eine Position toll fänden. Also ich kann auch mit Kritik sehr gut leben, aber wir haben erstaunlich viel Zuspruch. Wir haben erstaunlich viele neue Mitglieder und erstaunlich wenige, die wegen mir auch austreten. Es heißt immer wieder: Wegen dem Aiwanger ist irgendwo jemand ausgetreten. Das kann es immer wieder geben. Aber es ist einfach so, dass wir auch sichtbar sein müssen. Und dass man eben auch bei politischen Konflikten – das kann um die Windkraft gehen, das kann um Wasserstoff gehen, das kann um Impft Themen gehen usw. Auch da gab es ja massivste Irritationen in die eine oder andere Richtung. Warum ist der Aiwanger noch nicht geimpft? Muss der sich als Vorbild impfen lassen? Und die anderen sagen ...

Watzke: Das haben wir glücklicherweise hinter uns gelassen.

Aiwanger: Die anderen sagen: Wenn er sich impfen lässt, dann trete ich aus, denn dann ist er umgefallen. Und die anderen sagen: Wenn er sich nicht impfen lässt, trete ich aus, weil ich will, dass wir uns alle impfen lassen. Also mach es da jedem richtig. Zeigen Sie mir den Politiker, der nur gelobt wird.

Watzke: Das stimmt. Kommenden Dienstag ist ein wichtiger Termin in Karlsruhe. Das Bundesverfassungsgericht verhandelt über das neue Wahlrecht, das die Ampel letztes Jahr verabschiedet hat, gegen den Willen der CSU und auch gegen den Willen der Freien Wähler. Was stört Sie denn an dem neuen Wahlrecht? Die CSU, die muss befürchten, wenn sie keine 5 Prozent mehr kriegt, dann im Bundestag vertreten zu sein. Aber für die Freien Wähler ...

Aiwanger: Ja, also dazu muss ich schon sagen, dass die CSU eigentlich kein Problem damit gehabt hätte, wenn durch Wahlrechtsänderungen irgendwo die Freien Wähler rausfliegen. Die wollten ja auf Europaebene irgendwo so eine 3,5- oder was auch immer Prozent-Hürde, dass sie noch gut drüber sind, aber die Freien Wähler tendenziell drunter. Also das hätten die dort mitunterstützt. Also hätte ich allen Grund nicht fair genug auch gegenüber ihnen zu sein. Aber ich glaube trotzdem, dass es irgendwo schwierig zu erklären ist, wenn eine Partei mehrere Direktmandate hat, dass man sagt, die darfst du aber nicht besetzen, wenn du nicht parallel noch die 5-Prozent-Hürde hast.

Watzke: Wäre das Ihr Ziel, bei der Bundestagswahl drei Direktmandate in Bayern zu holen?

Aiwanger: Die werden wir aus heutiger Sicht nicht kriegen. Also das ist nicht unser Trick, um da reinzukommen. Also, ich bin nicht deshalb gegen diese Wahlrechtsänderung, weil ich fürchte, uns damit selbst im Weg zu stehen, sondern eher anders herum. Ich glaube einfach, dass die Bevölkerung, vor allem auch in Bayern, nicht verstehen würde, wenn da zum Beispiel die CSU nicht reinkäme, weil sie 4,9 Prozent hat, aber fast alle Direktmandate. Das ist mit der bisherigen Wahltradition auch kaum vereinbar. Also insofern sollte man hier die Bürger auch nicht, ja, konfrontieren und sollte sich hier die Demokratie auch nicht zurechtbiegen wie man es für die Ampel bräuchte.

Watzke: Das war das Interview der Woche im Deutschlandfunk mit dem bayerischen Wirtschaftsminister, Vorsitzender der Freien Wähler, Hubert Aiwanger. Ich habe eine Frage zum Schluss. Wenn man morgens aufwacht, macht das Radio an, liest die Zeitung, schaut ins Internet, eine Krise nach der anderen. Geht Ihnen das manchmal auch so, dass Sie morgens aufwachen und sagen: Wo soll das alles hinführen?

Aiwanger: Also ich höre morgens nicht Radio beim Aufstehen. Das ist vielleicht der Grund, dass man dann doch lieber aufsteht. Aber es ist durchaus so, dass ich von immer mehr Leuten höre, die sagen, vor 20 Jahren hat es noch geheißen, wenn man das Fernsehen abends einschaltet und es sind die Nachrichten da: Bitte alle still sein, Papa will die Nachrichten hören. Und heute, wenn die Nachrichten kommen, dann sagen viele: Bitte schalte schnell weg, ich kann es nicht mehr hören. Also ist

auch irgendwo eine Entwicklung, die man zunehmend sieht, dass einfach die Menschen vielfach mit der Politik abgeschlossen haben. Und das macht mir Sorge. Wir müssen also die Menschen wieder für Politik begeistern, damit sie nicht den Glauben an den Staat verlieren.

Watzke: Wünschen Sie sich diese Zeit, wo Papa abends sagte, jetzt mal alle still, wir schauen die Tagesschau, das haben Sie und ich in den 80ern, Ende der 80er erlebt, wo wir politisch sozialisiert waren, mit 17, 18, wünschen Sie sich diese Zeit manchmal zurück?

Aiwanger: Na ja, jede Zeit hat ihre Vor- und Nachteile, aber vieles war vielleicht einfacher. Das Weltbild war klarer. Da war das wenigstens noch mit Sicherheit der Papa, wenn er sich als Papa definiert hat und jeder hat gesagt, das ist der Papa. Und plötzlich kamen dann Elternteil 1 und Elternteil 2 ins Spiel und Kind 1 und Kind 2. Und man redet nicht mehr über Geschlechter usw. Also ich glaube schon, wir machen uns selbst verrückt und wir machen uns das Leben oft schwerer als es sein müsste. Und bleiben wir mehr bei den normalen Leuten, dann haben wir auch eine normalere Politik.

Watzke: Sagt Hubert Aiwanger, der bayerische Wirtschaftsminister, stellvertretende Ministerpräsident und Bundesvorsitzende der Freien Wähler. Danke für das Gespräch hier am schönen Tegernsee.

Aiwanger: Danke Ihnen.